Redaktion und Administration:
Krakau, Sławkowska 29
Telephon 1554.

Abonnements und Inseratenaufnahme
Krakau, Sławkowska 29 und alle Postämter.

DIE KORRESPONDENZ

ERSCHEINT TAEGLICH.

10 Heller für Krakau.

ABONNEMENT
Monatlich mit Zustellung ins Haus resp. mit Feldpostzusendung K. 3·20

Nr. 334. | Krakau, Sonntag den 20. Juni 1915. | II. Jahr.

Der Durchbruch der russischen Front vollständig gelungen.

Berlin, 19. Juni.

In der „B. Z. a. M." führt Major v. Schreibershofen aus, dass mit der Zurückwerfung der Russen auf Tarnogrod ein ausserordentlich grosser Erfolg erzielt worden ist. Denn zum erstenmal sind auf diesem Teil des Kriegsschauplatzes die Russen wieder auf eigenes Gebiet zurückgeworfen worden. Ein bedeutender Schritt auf dem Wege zur entgültigen Befreiung Galiziens ist damit getan und dadurch ist auch der Durchbruch entgültig gelöst und den Russen die Möglichkeit genommen, an irgend einer Stelle eine neue zusammenhängende Front zu bilden.

Räumung der bessarabischen Garnisonen.

Kopenhagen, 20. Juni.

Der „Politiken" berichtet ein aus dem südlichen Russland und Bessarabien zurückgekehrter Däne, dass die Russen mit der Räumung der bessarabischen Garnisonen und der besetzten Plätze begonnen haben.

Der Kampf bei Grodek.

Berlin, 20. Juni.

Die russische 3. und 8. Armee sind nach schweren Niederlagen im Mai vom Dunajec und den Beskiden auf die sogenannte Sanfront zurückgegangen. Nach der Wiedereinnahme von Przemyśl und dem jüngsten Durchbruch bei Jaroslau und Lubaczow sind die durch grosse Verstärkungen an Menschen und Material wieder auf den normalen Stand gebrachten beiden russischen Armeen durch die letztägigen Kämpfe von neuem aufs schwerste getroffen worden und im vollständigem Rückzuge, teilweise in regellosen Kolonnen, begriffen. Im Norden haben sie den Ostausgang von Mienilow erreicht. Die russischen Verteidigungswerke verlaufen hinter den Grodeker Seen nordsüdlich etwa 15 Kilometer von Lemberg entfernt.

Fliegerangriff auf Warschau.

Kopenhagen, 20. Juni.

„Tidende" meldet: In der letzten Woche fanden über Warschau und den übrigen russischen Festungen mehrfach Luftbombardements statt, die ziemlich erheblichen Schaden angerichtet haben.

Gródek, Komarno und Ulanów genommen.

Wien, 20. Juni.

Russischer Kriegsschauplatz:

Amtlich wird gemeldet, den 19. Juni 1915.

Die galizische Schlacht dauert weiter an. Im Sturme gegen die im Zusammenhange stehende russische Verteidigungsstellung über und nördlich der Wereszyca haben die Truppen der verbündeten Armeen eine Position nach der anderen erkämpft. Gródek und Komarno wurden besetzt. An der Nordfront wurde das Südufer der Tanew vom Feinde gesäubert. Ulanów wurde nach einem hartnäckigen Kampfe besetzt.

Südlich vom oberen Dniestr schreitet der Angriff der verbündeten Truppen fort. Die östliche Gruppe der Armee Pflanzer hat wieder die neuen, schweren, russischen Angriffe blutig abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. **Höfer** FML.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Amtlich wird gemeldet, den 19. Juni 1915:

An der Isonzofront und an der Kärntner Grenze erfolgte nach den letzten erfolglosen und verlustreichen italienischen Angriffen Ruhe, welche nur durch Gefechte und stellenweise durch ein Geschützfeuer unterbrochen wird.

Gestern nachmittag wurde ein bei Plava angefangener, feindlicher Angriff wieder schon im Keime durch das Artilleriefeuer erstickt. Im Tiroler Grenzgebiete wurden die italienischen Abteilungen, welche gegen die Gebirgsübergange östlich vom Fassatale vorzudringen versuchten, überall abgewiesen. Ein erfolgloser Angriff gegen die Anhöhen von Folgaria und Lavarone wurde vom Feinde aufgehalten. In einigen „befreiten" Ortschaften des Grenzgebietes wird die Bevölkerung von den Italienern durch die Mitnahme von Geiseln und brutale Gewaltmassnahmen bedrückt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. **Höfer** FML.

Ein Angriff unserer Flotte gegen die italienische Küste.

Wien, 20. Juni.

Amtlich wird verlautbart:

Am 17. und 18. Juni unternahmen einige unsere Kreuzer und Unterseeboote von der Grenze bis gegen Sano einen Ausflug längs der italienischen Küste. Dabei wurden die Vorstationen bei der Mündung des Tagliamento und bei Pesaro wie auch die Brücke bei Rimini und an Metauro und Arsila beschädigt. Ein italienisches Schiff wurde versenkt. Seine Besatzung konnte gerettet werden.

Flottenkommando.

Die dritte Schlacht bei Lemberg.

Wien, 20. Juni.

Die Riesenschlacht, welche vom Sanwinkel angefangen bis an die bessarabische Grenze seit Tagen in vollem Gange ist, kann mit dem heutigen Tage, wo unsere und die deutschen Truppen an mehreren Punkten die letzen russischen Vorstellungen der weiteren Verteidigungslinie Lemberg durchbrachen, mit dem Namen der dritten Schlacht bei Lemberg bezeichnet werden.

In der ersten Schlacht bei Lemberg konnten wir bekanntlich der riesigen russischen Uebermacht gegenüber die eigentliche Verteidigungslinie unmittelbar im Raume von Lemberg nach den verlustreichen Kämpfen bei Przemyslany und Rohatyn überhaupt nicht halten. Heute sind die Russen im Abschnite südwestlich von Lemberg durch die Armee Böhm-Ermolli, welche über die südlich Grodek befindlichen Niederungen an einzelnen Punkten vorgedrungen ist, in weit gefährlicherer Weise bedroht wie nach der Schlacht bei Przemyslany es unsere Lemberg verteidigenden Kräfte waren.

Das gleichzeitige Vordringen der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen hat die Russen, die sich im nördlichen Abschnitte des durch die Wereszyca und die Grodeker Teiche zur Verteidigung besonders geeigneten Hügellandes zur verzweifelten Abwehr fest setzen, bedeutet von Nordwest her die Gefahr des Aufrollens des russischen Zentrums. Der Umstand, dass zur selben Zeit die Russen auch im Sanwinkel zum Rückzuge gezwungen sind und ihren rechten Flügel bis zur Tanewregion zurücknehmen mussten, wodurch für unsere Truppen der Weg über die russische Grenze frei wurde, ist eine weitere Gefahr, welche den verzweifelten Defensivversuch im Wereszyca-Abschnitte noch weniger aussichtlos erscheinen lässt.

Auf dem westlichen und nordwestlichen Kampfabschnitt erinnern demzufolge die Ortsnamen an die zweite Schlacht von Lemberg, aber jedenfalls mit dem entscheidenden Unterschiede, dass unsere vordringenden Truppen in einer unaufhaltbaren vorwärtsrollenden Offensive einem Feinde auf den Fersen folgen, dem sie innerhalb sechs Wochen über eine halbe Million Mann Verluste verursachten, ein Arsenal an Geschützen und Kriegsmaterial abnahmen, eine Festung zurückeroberten, und dem es für keine Stunde gelang, sich auf dem Rückzuge von dem ihn mit unerbittlicher Energie festhaltenden Feinde loszulösen.

Das Bild des Tages ergänzen die von der Armee Pflanzer-Baltin in den letzten 24 Stunden nacheinander blutig abgewiesenen acht russischen Angriffe an der Bessarabienfront, der weitere Raumge-

winn der Linsingen-Armee, und in dessen Bereich der Truppen der Korps Szurmay und Hoffmann am Dnjester.

Der letzte Widerstand der Russen.

Genf, 20. Juni.

Colonel Roussel glaubt, die Russen wollen Lemberg durch eine Defensive auf der Linie Grodek—Rawa Ruska halten. Allerdings befinde sich die Armee Böhm-Ermolli in der Nähe von Grodek, müsse aber eine Gegenattacke befürchten. Roussel sagt, das Schicksal Galiziens hänge von dem Besitz der Route Sambor—Rudki—Komarno ab. Falls die Russen die Armee Linsingen nicht einzudrücken vermögen, werde Ostgalizien in absehbarer Zeit geräumt werden müssen.

Wechsel im russischen Ministerium des Innern.

Petersburg, 20. Juni.

Der Minister des Innern Maklakow ist von seinem Amte zurückgetreten und wurde in den Staatsrat berufen. An seine Stelle wurde der Chef der staatlichen Pferdestallverwaltung Szczerbatow mit der Führung des Ministeriums des Innern betraut.

Kaffeemonopol in Russland.

Paris, 20. Juni.

Der russische Finanzminister beabsichtigt ein Kaffeemonopol einzuführen, das jährlich 20 Millionen Rubel Einkommen bringen solle.

Der Pogrom in Moskau.

Stockholm, 20. Juni.

Trotz der strengen Zensur gelangen doch Mitteilungen über den Pogrom, der vorige Woche in Moskau stattfand, ins Ausland. Diese können jedoch nur eine schwache Vorstellung von der unheimlichen Tragedie geben, die sich dort abspielte. Dass es weniger eine nationalistische als revolutionäre Bewegung war, tritt deutlicher zutage. Der ursprüngliche Anlass waren, wie ein heute aus Petersburg hier eingetroffener schwedischer Geschäftsmann in „Nya Daglich Allehanda“ erzählt, die russischen Niederlagen, besonders in Galizien, die die Behörden auf die Dauer nicht geheimhalten konnten. Diese sowie die immer mehr zunehmende Teuerung riefen in der grossen Masse eine Gärung hervor.

Der erste Ausbruch ereignete sich vorigen Mittwoch, wobei es über die Ausländer, besonders solche deutschen Namens, herging. Auch mehrere schwedische Läden wurden von der rasenden Menge geplündert, Ein schwedisches Juwelengeschäft konnte nur durch die Geistesgegenwart seines Besitzers gerettet werden. Noch furchtbarer als die Zerstörung der Läden war die Zerstörung der industriellen Anlagen. Erst als die gelegten Brände auf den russischen Stadtteil überzuspringen drohten, griffen Polizei und Militär ein. Der angerichtete Schade wird auf 350 Millionen Rubel geschätzt.

Bericht des deutschen Generalstabes.

Berlin, 20. Juni.

Das Wolffbureau meldet:
Grosses Hauptquartier, den 19. Juni 1915:

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Amtlich wird gemeldet:

Die Russen wurden westlich vom San bis zur Linie Zapuście—Ulanów, und östlich davon über die Linie Tanew—Pauczka zurückgeworfen. Die Gródekstellung wird angegriffen. Die zwischen den Dnjestrsümpfen und Stryj stehenden Russen wurden angegriffen und gegen Norden abgewiesen. Die Angriffe werden weitergeführt.

Oberste Heeresleitung.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Amtlich wird gemeldet:

Die russischen Angriffe bei Szawli über dem Dawina- u. Szlawantyabschnitte wurden abgewiesen. Südöstlich von Kalwarya wurde das Dorf Wołkowizna im Sturme genommen.

Oberste Heeresleitung.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Amtlich wird gemeldet:

Nördlich vom Kanal Labassee wurde ein englischer Angriff ohne Mühe zurückgeschlagen. Einige französische Angriffe gegen die Lorettoanhöhe brachen zusammen. In den Argonnen wurden die lokalen feindlichen Angriffe im Bajonettkampfe abgewiesen. Nordöstlich von Luneville wurde die befestigte Ortschaft Embermenil angegriffen und genommen. Nach Vernichtung der französischen Verteidigungseinrichtungen kehrten unsere Truppen in die früheren Stellungen zurück.

Oberste Heeresleitung.

Belagerungszustand in Moskau.

Berlin, 19. Juni.

Die „B. Z.“ meldet aus Petersburg: In Moskau herrscht nach den jüngsten schweren Unruhen tatsächlich Belagerungszustand. Die Bewohner dürfen zwischen 10 Uhr abends und 5 Uhr morgens nicht auf der Strasse erscheinen. Private Telegraphengespräche sind untersagt. Die Hälfte der Arbeiter streikt

In den letzten Tagen fanden Massenverhaftungen sowohl in Moskau als auch in Kiew, Charków, Odessa und Tiflis statt. Man fand bei den Verhafteten wohlverpackt Schusswaffen und Munition.

Graf Tisza in Budapest.

Budapest, 20. Juni.

Graf Tisza und Minister Harkaryi kehrte aus Wien zurück.

Die Kaiserspende für die Flüchtlinge vom Küstenlande.

Triest, 20. Juni.

Auf Vorschlag des Erzherzogs Karl Franz Joseph spendete der Kaiser 5000 Kronen zugunsten der seitens der Statthalterei in Triest eingeleiteten Unterstützungsaktion für die Kriegsflüchtlinge vom Küstenlande. Der Erzherzog überreichte persönlich diesen Betrag dem Statthalter und spendete aus eigener Tasche 1000 Kronen, um dadurch ein besonderes Interesse und eine warme Anteilnahme an der Hilfsaktion zugunsten der von den Kriegsereignissen betroffenen Bevölkerung zum Vorschein zu bringen.

Björnson im Hauptquartier.

Wien, 20. Juni.

Bjoernson ist im Kriegspressequartier eingetroffen.

Das Befinden des Königs Konstantin.

Athen, 20. Juni (spät eingetroffen).

Das Bulletin über den Zustand des Königs lautet: Temperatur 36·7°, Pulsschlag 102. Der König hat die ganze Nacht ruhig verbracht.

Wie Mackensen arbeitet.

Berlin, 19. Juni.

Leonhard Adelt, der Kriegsberichterstatter des „B. T.“ sendet folgende Schilderung aus dem Hauptquartier des Generalobersten von Mackensen:

Eine galizische Stadt, die abwechselnd Sitz eines österreichisch-ungarischen und eines russischen Kommandos war und jetzt wichtiger Rückhalt für Operationen der Verbündeten ist. Vor einem grauen, nüchternen Gebäude steht ein Doppelposten. Die Strasse liegt still. All der Verkehr der Trains und Marschkolonnen wird durch eine andere Strasse gelenkt. Hinter den Fenstern dieses Gebäudes arbeitet der Oberbefehlshaber der verbündeten Armeen, Generaloberst von Mackensen. Er ist vor seinen Stabsoffizieren aufgestanden, hat allein auf seinem Zimmer gefrühstückt und wird erst zum gemeinsamen Mittagsmahl wieder sichtbar. Als letzter betritt er die Offiziersmesse. Alle Offiziere erheben sich. Er salutiert, nimmt Platz und alle setzen sich nieder. Sofort beginnen Landstürmer zu servieren. Die Tafel ist sauber und freundlich angerichtet. Die Landstürmer tragen lautlos und geschickt auf— sind sie doch in Zivil ebenfalls Kellner. Es geht wie in einem grossen Hotel zu, nur die feldgraue Uniform, die auch Mackensen trägt, erinnert an den Krieg. Es wird wenig geredet. Man fühlt, wie aller Aufmerksamkeit und stolze Verehrung sich auf die Person des Generalobersten vereinigt. Generaloberst von Mackensen hat elegante Gesten, die zwanglos und doch voll Würde sind. Er ist eine prachtvolle Soldatenfigur. Wenn man ihm nachsieht, erscheint er in Toille. Haltung und Schritt noch ganz als der elegante Gardeoffizier, der er vor dreissig Jahren war. Sieht man ihm ins Gesicht, dann bemerkt man, dass sein volles, gescheiteltes Hauptbaar grau angehaucht und der starke Schnurrbart weiss ist. Dieser Schnurrbart erinnert an den einer Katze und das verstärkt noch den Eindruck, dass man einem Löwen gegenübersteht.

Ein junger Offizier wird gemeldet, der sich ausgezeichnet hat und dekoriert wird. Der Generaloberst erhebt sich, alle Offiziere folgen seinem Beispiel. Er geht einen Schritt auf den jungen Helden zu und reicht ihm die Hand mit ein paar mannhaften Worten, die alsbald die Runde unter den Kameraden machen. Nach dem Mahl steht der Oberbefehlshaber auf, geht zur Tür, verabschiedet sich dort mit verbindlicher Verneigung, dann macht er sich in seinem Zimmer wieder an die Arbeit, die bis in die Nacht währt und die er nur zum Nachtmahl für eine knappe Stunde unterbricht. Draussen aber auf den blutgetränkten Feldern Galiziens vollzieht sich das Schicksal des Völkerkrieges nach seinem Willen und Befehl.

Bau eines Tunnels an der Bagdadstrecke.

Berlin, 20. Juni.

Kaiser Wilhelm richtete eine Gratulationsdepesche an die Direktion der Bagdadbahn gelegentlich des Baues des grossen Tunnels Bakce an dieser Bahnstrecke.

Fürst Bülow und der Papst.

Köln, 20. Juni.

Nach einer Meldung der „Kölnischen Volkszeitung" liess der Papst aus Anlass des Scheidens des Fürsten Bülow von Rom dem Fürsten ein eigenhändiges herzliches Schreiben zugehen, indem zum Ausdruck gebracht wurde, welche grossen Verdienste sich der Fürst in seinem langen amtlichen Leben und besonders in den schweren Monaten seiner römischen Botschaftertätigkeit um sein Vaterland erworben hat.

Eine gefangene Amazone.

Berlin, 20. Juni.

Von den über 40.000 Gefangenen der Armee des Generalobersten von Mackensen entfallen, wie der „Lokal-Anzeigeiger" hört, etwa 13.000 auf das Korps François. Unter diesen Gefangenen befindet sich die Tochter eines russischen Obersten, die in der Einjährigen-Uniform den Krieg mitmachte.

Die Haltung Rumäniens.

Köln, 20. Juni.

Die „Köln. Ztg." meldet aus Zürich: Bezeichnend für die schmerzliche Enttäuschung, die die abwartende Haltung Rumäniens Italien bereitete, sind die heftigen Angriffe, die jetzt von italienischen Blättern gegen Rumänien gerichtet werden. „Avanti" stellt fest, dass selbst „Giornale d'italia" glaubt, zuviel Tinte für die Herrlichkeit Rumäniens vergossen zu haben und sich nun die Notwendigkeit ergebe, sich scharf gegen Rumänien zu wenden. Dies sei ein neuer Beweis für die Leichtfertigkeit der italienischen Presse, die noch vor einigen Tagen amtlich verkündete, Rumänien werde mit Italien gegen Oesterreich-Ungarn gehen.

Scheitern der italienischen Offensive an der Isonzofront.

Kopenhagen, 20. Juni.

„Politiken" schreibt: Den Italienern gelang es nicht an der Isonzo vorzurücken. In den italienischen Bulletins werden die österreichischen Bettonpositionen, welche mit Drähten und verschiedenen telegraphischen und optischen Anlagen versehen sind, besprochen. Das sind recht interessante Sachen, aber die Italiener sind damit nicht zufrieden, was die offiziellen italienischen Bulletins zugeben.

Rückkehr der italienischen Untertanen aus Oesterreich nach Italien.

Zürich, 20. Juni.

Gestern fand die Durchfahrt von 10.000 italienischen Untertanen aus Oesterreich nach Italien statt.

Die italienische Zensur.

Berlin, 19. Juni.

Die „Nationalzeitung" meldet aus Zürich: Die italienische Zensur kassierte neuerdings fünf sozialistische Blätter und verbot ihr Weitererscheinen, weil sie an den bisherigen Erfolgen der Heeresleiung Kritik geübt haben.

Die Sorge um Albanien.

Zürich, 19. Juni.

Der „Stampa" wird aus Rom gemeldet, man sei in römischen offiziellen Kreisen nicht gewillt, auch nur einen einzigen Mann oder einen einzigen Soldo für Albanien aufzuwenden. Die ganze Kraft der Nation müsse auf den anderen, wichtigeren Kampfplätzen verwendet werden. Für Italien seien die Abmachungen der Londoner Konferenz ausreichend. Es werde seinerzeit schon zu seinem Recht gelangen. Oesterreich hege umsonst die Hoffnung, dass Italien Truppen nach Albanien senden werde, um sich dort in ein Abenteuer zu stürzen und auf der anderen Seite die Nordostfront zu schwächen.

„Morning Post" bedauert...

London, 20. Juni.

„Morning Post" bedauert, dass die Berliner und Wiener amtlichen Berichte in London einen Tag früher erscheinen, als die russischen Kommuniques. Der Feind ist also als der erste am Platze und bei dem Publikum machen die Berichte, die auf Wahrheit beruhen, einen grossen Eindruck.

Unterleutnant Marconi.

Chiasso, 20. Juni.

Marconi wurde auf sein Gesuch als Unterleutnant der Genietruppen und zwar der Telegraphenbrigade mit dem Sitz in Florenz zugeteilt. — Der „Secolo" fordert die Veröffentlichung des vollen Wortlauts des Dreibundvertrages, von dem letzthin die österreichischen Blätter die Artikel 3, 4 und 7 veröffentlicht hätten, da Italien gegenwärtig durch keine Rücksicht auf Deutschland und Oesterreich mehr gebunden sei.

Friedenspropaganda in Frankreich.

Genf, 20. Juni.

„Guerre Sociale" verzeichnet Gerüchte, wonach viele patriotische Franzosen eine Propaganda für den Frieden machen. Sie behaupten, Deutschland werde im Juli, bis die Russen endgültig zerschmettert sein werden, einen ehrenvollen Frieden anbieten. Das Blatt bekämpft diese Idee, sie wäre nur der Aufschub neuer Kämpfe.

Die Rekrutierung des Jahrganges 1917 in Frankreich.

Paris, 20 Juni.

„Temps" teilt mit: Die Vorarbeiten der Kommision für die Rekrutierung des Jahrganges 1917 sind schon beendigt. Die Rekrutierung in ganz Frankreich wird in der Hälfte Juli vollzogen werden.

Erbitterte Kämpfe um Arras.

Berlin, 20. Juni.

Der „Lokalanzeiger" meldet aus Genf: Seit 48 Stunden werden mit furchtbarer Erbitterung Kämpfe um Arras geführt. Französische und englische Truppen sind in einer Stärke von über zwölf Divisionen daran beteiligt. Alle diese Divisionen haben, wie Joffre ausdrücklich zugesteht, sehr ernste Verluste erlitten.

Das Zusammenwirken der feindlichen Flotte im Mittelmeere.

Paris, 20. Juni.

Vom Marineministerium wird amtlich verlautbart: Die französische und englische Flotte im Mittelmeere operieren samt der italienischen Flotte, was eine erfolgreiche Wacht an der Adria ermöglicht. Die Schiffe der Verbündeten suchen nach den Naphtamagazinen, welche die deutschen U-Boote verproviantieren, um dieselben zu vernichten.

Aus dem englischen Unterhause.

London, 20. Juni.

Im Unterhause erklärte Lloyd George, dass die amerikanischen Munitionslieferungen von der Firma Morgan in New-York, und die kanadischen von der kanadischen Fabrikantenorganisation ausgeführt werden.

Der Staatsekretär Simon stellte fest, dass die Fremdeninternierungen nur langsam vollzogen werden, da es Schwierigkeiten in der Unterkunft derselben gebe.

French berichtet...

London, 20. Juni.

General French berichtet: Die Kämpfe an dem nördlichen und südlichen Frontteile finden weiter unter Mitwirkung der Franzosen statt. Oestlich von Ypern ist die ganze Schützengräbenlinie trotz der starken Gegenangriffe in unsere Hände geraten. — Die zweite feindliche Schützengräbenlinie konnten wir nicht festhalten. Östlich von Festubert haben wir nur wenig an Terrain gewonnen. Die grosse Anzahl der getöteten Deutschen beweist, dass unsere Artillerie einen grossen Erfolg erzielt hat.

Der Missbrauch der neutralen Flagge seitens England.

Berlin, 20. Juni.

Wolffbureau berichtet über zwei drastische Fälle eines Missbrauches der neutralen Flagge seitens England. Am 14. Mai bemerkte man bei Longestone einen Dampfer, der unter der norwegischen Flagge fuhr. Das deutsche U-Boot hat ihn nicht angehalten, nachdem dieses sich unter der neutralen Flagge befand. Später versuchte dieses Schiff das U-Boot aufzugreifen. Nur mit Mühe konnte das deutsche U-Boot der Vernichtung entgehen. Es wurde festgestellt, dass das ein englisches Schiff war. Am 10. Juni fuhr gleichfalls bei Longestone ein Dampfer unter der schwedischen Flagge. Es war das auch ein englisches Schiff.

Die englischen Verluste.

London, 20. Juni.

Die letzte Verlustliste weist 74 Offiziere und 2664 Mann auf.

Tod eines englischen Piloten.

London, 20. Juni.

Reuterbureau teilt mit: „Star" berichtet, dass der Pilotenleutnant Warnefort, der seinerzeit bei Gandau einen Zeppelin vernichtete, bei Paris während der Demonstrationen mit einem neuen Flugapparate ums Leben gekommen ist.

Ende des albanischen Aufstands?

Berlin, 20. Juni.

Der „Lokal-Anzeiger" erfährt aus Chiasso: Aus einer „Stefani"-Meldung aus Durazzo vom 16. geht hervor, dass Essad Pascha mit Hilfe der Italiener bedeutende Erfolge erzielte. Die Rebellen von Schiak, Ravaja und Peccini haben sich ergeben und eine grosse Menge Munition, Gewehre, Maschinengewehre und Kanonen ausgeliefert. Nach der „Gazetta del Popolo" freilich haben die Rebellen ihre Waffen nicht an Essad Pascha, sondern an die Serben abgeliefert, deren Vortruppen bei Durazzo angekommen seien.

Kohle für die spanische Flotte.

London, 20. Juni.

„Morning Post" berichtet aus Madrid: Premier Dato erklärte, dass der Kohlenmangel beseitigt wurde. Die Regierung hat in England für die Kriegsflotte 100.000 Tonnen Kohle angekauft.

Erfolgloser Fliegerangriff auf Brüssel.

Amsterdam, 20. Juni.

Ein besonderer Korrespondent des Blattes „Nieuws van der Dag" meldet aus Ronsendaal: In der letzten Nacht, ungefähr um 4 Uhr, machten zwei französische Flieger

einen Angriff auf Brüssel, welcher der Luftschiffhalle galt. Der Korrespondent, der in einem Hotel an der Place Rogier wohnte, berichtet, er sei gegen 4 Uhr durch eine heftige Kanonade geweckt worden. Die Deutschen hätten die Flieger von allen Seiten beschossen. Gegen 4 Uhr 30 Minuten seien die Flieger ausser Schweite gewesen; Schaden sei nicht angerichtet worden.

Der Kampf um Konstanintopel.

Konstantinopel, 20. Juni.

Tel. Ag. Milli. Das Hauptquartier meldet:

An der Dardanellenfront vernichtete unser Artilleriefeuer am 15. Juni ein feindliches Flugapparat, welches bei Ariburun operierte. Unsere Küstenbatterien an der Meerenge beschossen bei Sedil Bahr die Stellungen der feindlichen Artillerie und die feindlichen Transportkolonnen.

An der Dardanellenfront vernichtete unsere Artillerie am 16. d. M. bei Ariburun die feindlichen Maschinengewehre-Stellungen, einen Observationspunkt und ein feindlichen Geschütz. Eines unserer Regimenter entriss dem Feinde einen Teil seiner Schützengräben und hat ihn besetzt. Der Feind benützte im Kampfe explodierende Patronen, welche Giftgase verbreiteten.

Ein berühmter deutscher Chirurg in Konstantinopel.

Konstantinopel, 20. Juni.

Der berühmte deutscher Chirurg Prof. Israel ist hier eingetroffen.

Die Friedenspropaganda in Amerika.

London, 20. Juni.

„Morning Post" drückt in einer Depesche aus Washington die Befürchtungen wegen einer Friedenspropaganda in Amerika aus. Im ganzen Lande bilden sich Friedensvereine und finden Versammlungen statt. Die Amerikaner treten diesem Vereine zu. Bryan entwickelt eine rege Tätigkeit. Wie lange wird Wilson einem jeden Tag wachsenden Drange standhalten können. Die angeblichen Friedensangebote scheinen den Amerikanern sehr vorteilhaft zu sein. Das Hauptprinzip derselben bildet die Meerfreiheit.

Wilson über Friedensvermittlung.

Amsterdam, 19. Juni.

Reuter meldet aus Washington: In Bezug auf das Gerücht, dass die Vereinigten Staaten nicht geneigt seien, die Friedensbemühungen von neutraler Seite in Europa zu unterstützen, erklärte Präsident Wilson, dass die Regierung ihr Möglichstes tun werde, um jede Bewegung zu fördern, die den Frieden herbeiführen oder die widerstreitenden europäischen Interessen miteinander in Uebereinstimmung bringen könnte.

Amerikas Friedenswille.

Frankfurt am Main, 19. Juni.

Meyer-Gerhard, der Beauftragte des Grafen Bernstorff, traf in Kopenhagen ein und begab sich alsbald nach der Gesandtschaft. Seine Weiterreise nach Berlin erfolgt noch heute. Einem Vertreter der „Frkf. Ztg." gegenüber äusserte er sich über seine amerikanischen Eindrücke dahin, dass eine kriegerische Stimmung, die in Amerika herrschen solle, in Wirklichkeit, nicht existiere. Der Konflikt zwischen Wilson und Bryan sei älteren Datums und rühre aus ganz anderen Gründen her, als aus der „Lusitiana"-Affäre. Entstanden sei der Bruch durch das selbständige Auftreten Wilsons in der letzten Zeit. Die Spannung zwischen beiden müsse als eine ganz innere Angelegenheit der Vereinigten Staaten aufgefasst werden. Ueberall in Amerika herrsche absuluter Wille zum Frieden. Die Stimmung unter den Deutschamerikanern sei prachtvoll und ihre Liebe zum Mutterlande stark.

Die letzten Russentage in Przemyśl.

Wien, 20. Juni.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Ein im Felde stehender, vordem in Przemyśl stationierter hober Offizier machte über die letzten Russentage in Przemyśl folgende Mitteilung:

„Die in Przemyśl zurückgebliebenen Familienangehörigen meiner Frau wurden — obwohl sie russischen Offizieren Unterstand und Verpflegung gaben — vom Moment des Beginnes der Befreiungskämpfe immer mehr drangsaliert und am 23. Mai, als das Werk Pralkowce als erstes in unsere Hände fiel, von Kosaken „als Spione" weggeschleppt. Hofrat N. wurde vom russischen Staatsanwat angeklagt, eine telephonische Verbindung mit unseren Truppen unterhalten zu haben — wie lächerlich über den Kopf der Russen hinweg, ohne Nachweis von Radiotelegraphie! Er wurde im Hauskleide, ohne dass ihm eine Minute zum Anziehen bewilligt worden wäre, unter Hieben aus der Wohnung gezerrt, und ohne von seiner ahnungslosen, gerade in der Küche befindlichen Gattin Abschied nehmen zu können, abgeführt. Gleich darauf schleppten die Kosaken die Frau des Hofrates im dürftigsten Hauskleide in Pantoffeln aus der Küche ins Gefängnis.

Das Kind des Ehepaares, ein zehnjahriger Knabe, liess sich durch keinerlei Drohungen abhalten, den Vater in entsprechender Entfernung zu begleiten. Er wartete vor dem Gefängnis auf den Abschub, der quer durch die Stadt, rechts und links ein Kosak, zu Fuss erfolgte, und wich nicht von der Stelle. Die Intervention des österreichischen Prokurators blieb fruchtlos. Nach eingezogenen Erkundigungen wurde Hofrat N., als er den Gruss eines Bekannten erwiderte, geschlagen. Ein Weib soll ihm erstochen in einem Strassengraben liegend gefunden haben. Andre Flüchtlinge behaupten, ihn auf dem Fussmarsche zwei Stationen weiter gesehen zu haben.

Die Anklage war eine offensichtlich fingierte, nur ein Vorwand, um die ganze Wohnung ausrauben zu können.

Der 85-jährige Vater meiner Frau, Major R., lag schwer krank zu Bette und konnte sich nicht rühren. Man stellte drei Kosaken vor die drei Türen des Zimmers, und nun gings ans Rauben und Stehlen. Alles, was nicht niet- und nagelfest war, wurde weggenommen. Das Familiensilber, alle Kleider und Hüte, Wäsche, Pelze und Teppich, alles wurde in Kisten verpackt, wobei Offiziere als Leiter der Aktion und als Verteiler fungierten. Spiegel, Statuetten, Bilder wurden zerschlagen, die Bibliothek verwüstet, die Möbelstücke, sogar jene im Zimmer des hilfslosen Greises, zertrümmert. Ihn liess man zehn Tage liegen, ohne sich um ihn zu kümmern; er nährte sich von etwas Milch und rohem Kraut, das ihm ein als närrisch bekanntes Abwaschweib der Familie abends zusteckte, während das Raubgesindel mit Einpacken beschäftigt war.

Schliesslich wollten die Kosaken ihre Heldentaten durch Anzünden des Hauses verwischen, ohne den alten Mann herauszuschaffen. Nachbarn baten um sein Leben. Mangel an Petroleum und die eilige Flucht, als die Unsern kamen, verhinderten das Unglück. Auch die Beschiessung des Hauses durch die Angreifer mit Granaten, Schrappnels und Gewehrgeschossen scheint dabei mitgewirkt zu haben. Wie durch ein Wunder blieb mein Schwiegervater unverwundet. Zu schildern, in welchem Zustande ich ihn antraf, als ich, Böses ahnend, mit dem Auto nach langer Fahrt im Hause einlangte, vermag ich nicht. Ich sah ein Gespenst von Haut und Knochen mit tiefliegenden Augen, sprachlos, von Weinkrämpfen geschüttelt.

Ich habe jetzt nur die eine Hoffnung, dass die Russen bloss rauben wollten, und die sogenannten Spione freilassen werden, die, im Hause zurückgeblieben, wahrscheinlich erschossen worden wären. Meiner Ansicht nach liegt unbedingt ein Racheakt der Russophilen vor, die der Hofrat N. als Richter behandelte. Ich liess nach meiner Ankunft sofort den Tatbestand amtlich aufnehmen, brachte meinen Schwiegervater nach Rzeszow und liess alles nicht demolierte Hausgerät bergen.

Der Erzähler schloss seine Schilderung mit den Worten: „Gott strafe diese Barbaren!"

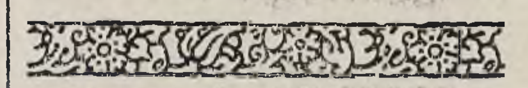
Die Kriegsanleihe.

Die Siege in Galizien verbürgen uns den Erfolg in Nord und Süd. Auch Italien wird unserer Macht erliegen.

Stark wie unser Heer muss aber auch unsere finanzielle Rüstung sein, damit wir durchhalten bis zur völligen Niederwerfung aller unserer Feinde!

Wer Kriegsanleihe zeichnet, nimmt teil an der Verteidigung des Vaterlandes!

Für die Zeichnung sind grosse Erleichterungen gewährt, worüber alle Zeichenstellen Auskunft geben.



Interessantes aus aller Welt.

Ein neuer Taucheranzug ermöglicht es, Tiefen bis 65 Meter zu erreichen.

*

Jede der Marmorsäulen am Wiener Parlamentsgebäude wiegt über 300 Zentner.

*

Die Maximalbelastung einer Nernst- und Riesenfeldschen Mikrowage beträgt 2 Milligramm.

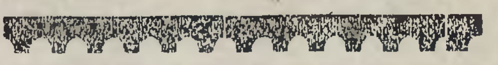
*

Diphtheriebazillen werden von einem chemischen Stoffe, dem „Tribrom-Raphthol" noch in einer Verdünnung von 1 : 400.000 getötet

*

Das moderne französische Schnellfeuer Feldgeschütz gibt 16 bis 20 Schuss in der Minute ab gegen früher 2.

Ein neues Monatsabonnement hat begonnen. Eilig! Die Erneuerung des Postabonnements pro Juni bitten wir höflichst sofort vornehmen zu wollen. Durch den infolge des Krieges verlangsamten Geldpostverkehr erleiden auch die Eingänge der Abonnementsbeträge Verzögerungen. Nur wer möglichst umgehend sein Abonnement erneuert, kann auf eine ununterbrochene regelmässige Zustellung des Blattes rechnen.



Die Heerschar der Gefangenen in Galizien.

Die russischen Gefangenen, die man in Hinterlande sieht, auf dem Transport und in den Barackenlagern, die geben nicht das richtige Bild. Sie sind schon beruhigt und wie abgestempelt. Am Rande des Schlachtfeldes muss man sie sehen, vor den verhörenden Generalstäblern und im Staub der Etappenstrasse; auch das Entsetzen in ihren Blicken oder auch den Trotz des Kriegers, denn es ist natürlich nicht wahr, dass jeder Kriegsgefangene sich schlecht geschlagen hat.

Ich denke an einen Abend, als irgendwo in meiner Nähe geschossen wurde. Wir speisten beim General; plötzlich kam eine Meldung; Fünfhundert Gefangene „frisch aus den nahen Schützengräben geholt". Hinaus auf die Terrasse des ausgeplünderten kleinen Schlachzizenschlosses. Ein greller Laternenschein fiel auf eine stille Masse von Menschen mit blassen Gesichtern. Eben hatten sie noch ein Gewehr in der Hand, ganz in jener tätigen Freiheit des Krieges, die auch der geknechtete Muschik noch fühlen muss — hier jetzt eine grünbraune Masse Puppen, denen man prüfend ins Gesicht leuchtet, Menschen in der Gewalt ihrer Feinde. Uebrigens glauben sie Mann für Mann, dass man sie jetzt sofort aufknüpfen wird. Einer von ihnen sagt es mir, ein deutscher Kolonist vom Don. Sagt es mir in einem lieben schwäbelnden Deutsch. Dieser Schwabe kann glauben, dass deutsche Menschen wehrlose Gefangene henken werden, dass es ihre Gewohnheit ist.

Ich sah mir den Mann näher an. Ein vollbärtiger Bauer, etwa eine Figur aus dem Schwarzwald. Er spricht nicht gut russisch, ist evangelisch, hat eine Reichsdeutsche geheiratet, ist so undeutsch wie nur möglich —, und doch in seinem Geisteszustand so unendlich verschieden von all den blonden deutschen Bauernjungen in Feldgrau, mit denen ich auf den Heerstrassen plaudere. Was der Unterschied zwischen Deutschland und Russland ist, kann man diesem zurückgebliebenen Deutschen aus Russland sehr gut ansehen. Er hat schon die geistige Trägheit des Muschiks. Und ich will nicht einmal darauf schwören, dass er nicht, Deutscher der er ist, auch in der kindischen Weise der Muschiks brutal und grausam werden kann wie die Muschiks. Nämlich, er kann uns zumuten, dass wir Wehrlose worden.

Er erzählt wir, wie ihn die russischen Kameraden gehasst haben und wie er nicht einmal seinen Lieben daheim deutsche Feldpostkarten schicken konnte. Ich sage ihm, jetzt werde es ihm besser gehen, er sei unter deutschen Menschen. Er tut, als glaubte er mir, denn ich bin ein sehr geheimnisvoller fremder Herr mit einer Armbinde, der ihm da auf dem Schlachtfeld verhört und vermutlich kann ich ihn knuten lassen. Aber ich sehe, wie der grosse starke Mensch an allen Gliedern bebt; wenn ich ihm zehnmal versichere, dass ihm nichts geschieht, glaubt er doch, dass wir ihn hängen werden (vielleicht an den Füssen); seine Offiziere haben es ihm zu oft vorerzählt. Jedenfalls sage ich ihm noch einmal nachdrücklich: Du wirst sauber wohnen, zu essen haben und dafür eben arbeiten. Da sagt er langsam: „Das macht nichts, arbeiten muss der Mensch doch!" Ich sehe, er ist doch ein Deutscher; man könnte sogar einen deutschen Menschen aus ihm machen. Ich hoffe, man nimmt sich diese Mühe und sperrt diese verrirten Bruder nicht mit der russischen Herde ein. Man sollte sich mit ihnen die Mühe geben.

Die andern — die Russen — es ist schwer, von ihnen das Richtige zu halten. Wenn man sie so sieht, schöne Kerle mit netten Uniformen, leidend und gutmütig, dann könnte man helles brüderliches Mitleid haben. Ich sprach mit einem, er hatte Hunger, denn man hatte den Leuten noch nichts geben können; ich wollte ihn etwas holen. Da sagte mir ein Offizier: „Rühren Sie den Kerl nicht an; den werden wir aufknüpfen." Natürlich nicht, weil er ein Gefangener ist; aber der Kerl soll sich in den Wäldern versteckt und eine polnische Bauernfrau aus dem Hinterhalt angeschossen haben. Wenn das stimmt, dann freilich, dann muss, in Kriegszeiten, jedes Mitleid aufhören.

Es trieben sich damals im Rücken unserer vordringenden Armee noch genug Russen in den Wäldern herum; viele zwangen die Bauern, sich zu verstecken, viele andere waren nur zu froh, wenn sie sich gefangen geben konnten. Irgendwo in einem Dorf, richtig, Jawornik Polski, setzte sich ein galizischer Bauernknabe eine Militärmütze auf und ging, nur mit der Mütze bewaffnet, in den Wald, um Russen zu fangen. Ein reichliches Dutzend brachte er zurück. Meistens denken die Leute nicht mehr an Widerstand; einen Zug von dreihundert Russen und drei österreichischen Landstürmern kann man jetzt leicht auf jeder galizischen Lanstrasse begegnen; das ist einfach die Regel. Mit ihren Kappen können die Russen die Wächter erschlagen, gefangene Deutsche täten es.

Es kommt vor, dass die Angst die Leute einfach zu Helden macht. Beim Sturm auf die Pustkihöhe bei Gorlice kam es einmal vor, dass die Russen plötzlich aus dem Schützengraben rannten, die Gewehre wegwarfen und mit erhobenen Händen auf die österreichische Schwarmlinie so heftig losliefen, dass unsere Leute förmlich überrannt wurden. Die Russen durchbrachen siegreich die Front und liessen sich hinter der Front wie sanfte, grünbraune Lämmer abführen. Andere wieder benehmen sich tückisch. Sie warten ruhig bis die Stürmenden herankommen, schiessen noch aus der allernächsten Nähe, weil sie denken, dass zum Ergeben noch immer Zeit ist und verwandeln sich dann plötzlich in flehende Ueberläufer; unsere Leute pflegen aber in solchen Fällen nicht immer Pardon zu geben und die kalte Rechnung der Russen hat manchmal ein Loch — ein k. und k. österreichisches oder königlich preussisches Kugelloch.

Sind die Russen einmal unter Bewachung auf dem Marsch ins Hinterland, dann benehmen sie sich still und ordeutlich und zeigen wenig Trauer oder Scham. Manchmal verhüllt einer sein Gesicht, wenn er photographiert werden soll. Einen kaum fünfzehnjährigen Bengel sah ich, der hatte wirklich Ehrgefühl. Er begann wild zu weinen, als man ihn vor die Kamera stellte. Er litt unter der Niederlage und war doch nur ein hässlicher, sibirischer Bauernjunge. Im ganzen ist es selten. Russische Offiziere benehmen sich in der Gefangenschaft manchmal ziemlich arrogant. Was sie alles nicht wissen, ist erstaunlich. Der eine fragt, wieso es denn so viele österreichisch-ungarische Soldaten gebe, sie seien doch alle schon vernichtet. Ein anderer erkundigt sich, ob Hindenburg schon Petersburg erobert habe; er hat etwas derartiges gehört.

Sehr siegesgewiss sprechen die Russen nicht mehr. Aber besondere Zeichen des Unmuts und der Demoralisierung habe ich, ehrlich gestanden, auch nicht wahrgenommen. Selbst einen Juden hörte ich rühmend vom Grossfürsten Nikolai sprechen: er sei ein guter Mann und schenke braven Soldaten Medaillen. Aber man könne doch nicht mehr weiter kämpfen; man habe die Soldaten erst auf Weihnachten, dann auf Neujahr und Ostern vertröstet, dann werde endlich Schluss sein! Jetzt glaubten sie gar nichts mehr; es sei eben — die deutsche Uebermacht zu gross.

An Italien.

Italien, Du blühende, glühende [Pracht,
Wo ist Deine Schönheit hin?
Hässlich wurdest Du über Nacht,
Da sich erniedrigt Dein Sinn.
In Deinen Fahnen kann rauschen [kein Sieg,
Denn Dein Krieg, das ist kein hei- [liger Krieg,
Habgier treibt Dich zur glücklosen [Schlacht.
Es sei. Wir lachen Deiner, Du er- [bärmliche Brut,
Heran, nur heran!
Verachtung stählt uns — und die [stählt gut
Und trifft ihren Mann.
Nun sieh zu, ob Dein schamloses [Gassengeschrei
Unserm gläubigen Hurra gewach- [sen sei!
Nimm hin den Lohn, den Dein Ver- [rat Dir gewann.
Und hüte Dich — es stehen Schat- [ten hehr
Dir doch im Land,
Es legen Dir auf das Schwert ohne [Ehr'
Ihre Geisterhand,
Die einst Dir Gewissen und Spie- [gel waren...
Und der Grösste droht in Deine [Theaterfanfaren:
Lasst, die Ihr eingeht, jede Hoff- [nung fahren...

M. Bruch.

Aus dem goldenen Buche der Armee.

Zugsführer Alexander Ullrich und Gefreiter Alexander Pálfy vom Pionierbataillon 5, meldeten sich zu einer Ueberschiffung als schon heftiges Infanterie- und Maschinengewehrfeuer eingesetzt hatte und brachten am Schluss ihre Pontons in Sicherheit. Am nächsten Abend meldeten sie sich freiwillig zu einer Uferrekognoszierung und beteiligten sich, wieder freiwillig, drei Nächte hindurch in feindlichen Feuer an der Bergung von Kriegsbrückenmaterial. Bei jeder Gelegenheit haben sie echten Soldatenmut, selbstlose Pflichterfüllung und den besten vorbildlichen Einfluss auf Untergebene und Kameraden bewiesen.

(Silb. Tapferkeitsmedaille I. Kl.).

Zugsführer Stefan Takács II. der Pionierkompagnie I, hat sich durch sein hervorragend tapferes und entschlossenes Verhalten bei der Sprengung von Schleppschiffen im heftigsten feindlichen Feuer besonders hervorgetan.

(Silb. Tapferkeitsmedaille II. Kl.).

Pionier Heinrich Weisz, hat bei der Forcierung der Drina, als die Ueberschiffung eingestellt werden musste, die Drina überschwommen und im heftigsten feindlichen Feuer eine Meldung überbracht.

(Silb. Tapferkeitsmedaille I. Kl.).

Gefreiter Georg Dancsu der 3. Pionierkompagnie, hat sich bei der Rettung von einigen Infanteristen des IR. 91, die nach einem Angriff auf eine Batterie bei Batalum auf einer Sandinsel in der Drina zurückgeblieben waren, besonders hervorgetan.

(Goldene Tapferkeitsmedaille).

Pionier Johann Tudor der 3. Pionierkompagnie, rettete gelegentlich der Ueberschiffung bei Balatum im heftigsten feindlichen Feuer einen Infanteristen und einen Pionier vor dem Ertrinken.

(Silb. Tapferkeitsmedaille I. Kl.)

Die Pioniere Johann Hofbauer Johann Müller, Johann Hofmann und Otto Hammer vom Pionierbataillon 8, beteiligten sich an der Durchführung eines Auftrages, der die Sprengung des diesseitigen Teiles einer Schleppschiffbrücke anbefahl. Die Nähe des feindlichen Ufers, die dort konstatierten feldmässigen Befestigungen und die Möglichkeit der Einwirkung feindlicher Artillerie aus sehr günstiger Stellung, veranlassten das Kompagniekommando für die Sprengung nur freiwillig sich Meldende zu wählen. Sie fanden sich in grosser Zahl, und es wurden 28 Mann unter dem Kommando eines Fähnrichs ausgewählt. Ueberdies stand noch eine Sprengpartie der 2. Pionierkompagnie unter dem Kommando eines Leutnants zur Verfügung. Unter Leitung eines Oberleutnants wurde nun die Brücke in vielstündiger nächtlicher Arbeit, unter Anwendung der allergrössten Vorsicht und im zeitweisen feindlichen Feuer zur Sprengung vorbereitet und gegen Morgen auch wirklich gesprengt. Hiebei musste ein zerschossenes Brückenfeld durch Unterstellung eines dreiteiligen Pontons in einstündiger Arbeit gangbar gemacht werden. Die Zerstörung gelang vollkommen, was nur der kaltblütigen und kühnen Arbeit zu danken ist. In Anbetracht der ausserordentlich schwierigen Verhältnisse, die bei der geringsten Unvorsichtigkeit zu sehr schweren Verlusten und zum Misslingen des Unternehmens hätten führen können, haben sich die genannten vier Pioniere besonders hervorgetan.

(Silb. Tapferkeitsmedaille I. Kl.).

Zugsführer Alois Altmann des FJB. 5 wurde als Nachrichtenkommandant gegen Komacin vorgeschickt. Es gelang ihm, im feindlichen Feuer nahe an den Feind heranzukommen und er liess sich in seiner Beobachtung trotz des lebhaften Schiessens nicht vertreiben, so dass es ihm gelang, die Aufstellung des Gegners genau festzustellen. Die detaillierte Meldung kam dem Kommando bei einem späteren Angriffe besonders zu statten. Einen Tag später beunruhigte er als Feldwachkommandant den Feind und konnte wieder wertvolle Nachrichten einbringen.

(Silb. Tapferkeitsmedaille I. Kl.).

CHRONIK.

† **Grossfürst Konstantin.** Ein Friedens-Grossfürst, der dem Schrifttum, den Künsten und Wissenschaften zugeneigt war, ist mitten im Kriege gestorben. Er stand weit genug vom Throne entfernt, um sich sein Leben, ungehindert durch höfische Schranken, nach eigenem Belieben einrichten zu können, und war ihm doch nahe genug, um, als Mitglied der kaiserlichen Familie, Huld und Gnaden verteilen und in geeigneten Fällen fördernd eingreifen zu können. Personen, auch aus dem Westen, die auf Grund künstlerischer oder wissenschaftlicher Betätigung mit dem Grossfürsten in Beziehung traten, rühmen die Schlichtheit seines Wesens und die herzliche Gastfreundschaft innerhalb seiner Familienrunde.

Der Grossfürst, der 57 Jahre alt geworden ist, war mit der Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Altenburg vermählt. Von seinen acht Kindern, die sich mit dem Prinzen- und Prinzessinentitel begnügen müssen, da ihnen nach der Rangordnung des russischen Hofes der Grossfürstentitel nicht zukommt, ist der Prinz Oleg im Oktober vorigen Jahres im Felde gefallen. Der älteste Sohn Johann hat die einzige Tochter des Königs von Serbien, Prinzessin Helene, zur Frau. Grossfürst Konstantins schriftstellerische Tätigkeit erstreckte sich auf Geschichte, Drama und Lyrik. Neben seinem Vetter, dem Geschichtsforscher Grossfürsten Nikolai Michailowitsch, Ehrendoktor der Berliner Universität, war er der ausgesprochene literarische Grossfürst. Sein Drama „Der König von Juda" wurde im Januar 1914 im Theater der kaiserlichen Eremitage ausgeführt, wobei der Verfasser selbst und zwei seiner Söhne als Schauspieler mitwirkten. Viele seiner Gedichte sind ins Deutsche übertragen worden. Der Grossfürst war lebenslänglicher Präsident der russischen Akademie der Wissenschaften und Ehrenmitglied der Prager Tschechischen Akademie der Wissenschaften. Der Kriegsausbruch im August vorigen Jahres überraschte ihn auf deutschem Boden. Er weilte damals in Bad Wildungen. Auf der Heimreise erreichte er in Berlin den Zug nach Eydtkuhnen nicht mehr. Sein Wagen wurde auf den Charlottenburger Bahnhof überführt. Am Morgen darauf durfte der Grossfürst mit Familie unter militärischer Begleitung den letzten Zug nach Gumbinnen benützen, von wo er im Automobil zur Grenze gebracht wurde.

Oeffentliche Kriegsvorträge. Der Generalsekretär der evangelischen Gesellschaft in Oesterreich, Pfarrer Monsky aus Wien, hat seit Ausbruch des Krieges in den verschiedensten Stärken der Monarchie aufklärende, tröstende und erbauliche Kriegsvorträge abgehalten; so in Wien, Graz, Wels, Fürstenfeld, Salzburg, Innsbruck, Bozen, Meran, Linz, Teschen, Bielitz, Biala, Oderberg, Mährisch Ostrau, w. a. Gegenwärtig befindet er sich auf einer **Reise in die vom Feind geräumten evangelischen Gemeinden Galiziens,** um ihnen Trost aus Gottes Wort und nach Möglichkeit auch Liebesgaben zur Linderung der ersten Not zu bringen. Zuvor hält er aber noch in Krakau von **Sonntag den 20. bis Sonntag den 27. Juni einschliesslich täglich abends 6 Uhr in der hiesigen evangelischen Kirche Grodzka 58 allgemein zugängliche Kriegsvorträge** ab. Die Gegenstände der einzelnen Tage von Sonntag angefangen sind: 1) Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist. 2) Ein feste Burg ist unser Gott, eine Lösung für Heer und Volk. 3) Der Krieg als Erzieher. 4) Wir brauchen Männer. 5) Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. 6) Der Kampf gegen den Alkohol, eine wichtige Aufgabe der Gegenwart. 7) Eine Lebensfrage Oesterreichs. 8) Was wird aus unsern Gefallenen? **Sonntag den 20. Juni vormittags 10½ Uhr wird Pfarrer Monsky ebendort die Predigt über „Kriege und Geschrei von Kriegen, ein Zeichen der letzten Zeit" halten.** Da die Vorträge und Predigt allgemein menschlich und geistlich zuhalten sind, so dürfte sich seitens aller Nationen und Konfessionen eine rege Teilnahme für sie entwickeln, wie es auch an anderen Orten der Fall war. Der Eintritt ist frei für jedermann.

Ankauf von Bergschuhnägeln etc. Das Kriegsministerium kauft gegenwärtig Bergschuhnägel, Londonerstifte und Bergstöcke.

An Spaten und Beilpicken ist kein Bedarf.

Ankauf von Schmiermittel. Das Kriegsministerium benötigt grössere Quantitäten von Fetten (Schmiermittel für Schuhe). Zur Offertstellung können nur solche inländische Firmen zugelassen werden, die Selbsterzeuger sind und welche sich mit dem Solidititäts- und Lieferungszeugnis einer Handels- und Gewerbekammer ausweisen können.

Lessing über die Italiener. Ein Leser macht uns auf eine Fabel Lessings aufmerksam, die sich jetzt nach dem Eingreifen Italiens in den Krieg sehr zeitgemäss liesst. Sie heisst „Die Wespen" und lautet: Fäulnis und Verwesung zerstörten das stolze Gebäu eines kriegerischen Rosses, das unter seinem kühnen Reiter erschossen worden. Die Ruinen des einen braucht die allezeit wirksame Natur zu dem Leben des anderen. Und so floh auch ein Schwarm junger Wespen aus dem beschmeissten Aase hervor. O, riefen die Wespen, was für eines göttlichen Ursprungs sind wir! Das prächtige Ross, der Liebling Neptuns, ist unser Erzeuger! Diese seltsame Prahlerei hörte der aufmerksame Fabeldichter und dachte an die heutigen Italiener, die sich nichts geringeres, als Abkömmlinge der alten, unsterblichen Römer zu sein einbilden, weil sie auf ihren Gräbern geboren werden".

Verantwortlicher Redakteur:
EMIL SLIWINSKI.

Verlag der „Korrespondenz" Krakau, Sławkowskagasse 29. Druck „Drukarnia Ludowa", Dunajewskigasse 5.